

Ercheint täglich
 früh 6 1/2 Uhr.
 Redaction und Expedition
 Johannisstraße 22.
 Verantwortl. Haupt-Redaction
 H. Härtner in Weidnich.
 für den poln. Theil verantwortl.
 Dr. Arnold Rodet in Leipzig.
 Annahme der für die nächst-
 folgende Nummer bestimmten
 Inserate an Wochentagen bis
 4 Uhr Nachmittags, an Sonn-
 und Festtagen früh bis 1/2 9 Uhr.
 die den Filialen für Inf.-Annahme:
 57/te Nummer, Universitätsstr. 22,
 57/te Schöne, Rathhausstr. 18, p.
 nur bis 1/2 9 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Preis-Anlage 14.850.
 Abonnementspreis viertel. 47/8, Halbj.
 incl. Postgebühren 5 1/2.
 durch die Post bezogen 6 1/2.
 Jede einzelne Nummer 30 Pf.
 Belegexemplar 10 Pf.
 Gebühren für Extrablätter
 ohne Postbefreiung 25 Pf.
 mit Postbefreiung 45 Pf.
 Jahrsatz 1sgst. Bezugszeit, 20 Pf.
 Bessere Schriften laut inderem
 Preisverzeichnis. — Labelscher
 Satz nach höherem Tarif.
 Reclamen unter dem Redactionsdruck
 die Spaltenzeit 40 Pf.
 Inserate sind stets an d. Expedition
 zu senden. — Abgabe wird nicht
 gegeben. Zustellung abonnementsnach
 oder durch Postvorschub.

No 278.

Wittwoch den 4. October

1876.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder des Rathes und des Stadtverordneten-Collegiums werden zu einer
Wittwoch, den 4. October d. J. Abends 6 Uhr
 im Saale der I. Bürgerschule
 abzuhaltenen gemeinschaftlichen öffentlichen Sitzung hierdurch eingeladen.
 Gegenstände der Tagesordnung sind:
 1) Wahl eines Bürgermeisters der Stadt Leipzig auf 6 Jahre.
 2) Wahl eines Mitglieds des Kreisaufrufes.
 Leipzig, am 29. September 1876.

Dr. Georgi. Messerschmidt.
 Vicebürgermeister.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten

am **Wittwoch am 4. October Abends 7 Uhr im Saale der I. Bürgerschule,**
 nach beendeter gemeinschaftlicher Sitzung mit dem Rathcollegium.
Tagesordnung:
 I. Gutachten des Ausschusses zur Gasanstalt über Herstellung und resp. Abänderung der
 Beleuchtungsanlagen in der Krudt- und Wollstraße, in der Ringstraße und in ver-
 schiedenen Straßen der Westvorstadt.
 II. Gutachten des Oeconomic-Ausschusses über Baum-Anpflanzungen auf dem Hof- und
 Kleischerplatze.
 III. Gutachten des Finanz-Ausschusses über Verwilligung der Mittel zum Ankauf ver-
 schiedener Gegenstände auf der Münchener Kunstgewerbe-Ausstellung und deren leichweise
 Heberlassung an das hiesige Kunstgewerbemuseum.
 Hierauf in nichtöffentlicher Sitzung Vortrag der bei den letzten Berathungen wiederholt abge-
 fertigten Angelegenheit.

Die Einweihung der IV. Bezirksschule.

V-S. Leipzig, 2. October. Wer den Unter-
 schied zwischen Sonst und Jetzt recht schlagend
 sehen will, der muß sich ein Schulhaus der
 Neuzeit ansehen. Davon überzeugten wir uns
 auch heute, als wir der Einweihung der an
 der Parthe erbauten IV. Bezirksschule beiwohnten,
 mit welcher unsere Stadt eine neue Perle erhalten
 hat. Das ganze Gebäude macht nicht nur von
 außen einen imposanten Eindruck, sondern zeichnet
 sich auch durch vorzügliche innere Einrichtungen,
 durch helle, freundliche und gesunde Räume aus,
 so daß es eine Lust ist, darin umherzuwandeln.
 Zu der um 10 Uhr veranstalteten Feierlich-
 keit hatten sich die Beamten der Anstalt, sowie
 das Lehrercollégium, Freunde der Schule und
 Epigen der Behörden im Schulsale versammelt.
 Nachdem einige Worte aus dem Munde: Sei Lob
 und Ehr x. verflochten waren, betrat zuerst Stadt-
 rath Dr. Panitz das Rednerpult. Er wählte
 zum Thema seiner Rede das Wort: „Wer die
 Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist
 nicht geschickt zum Reiche Gottes“, welches Wort
 nicht jeder Schule fehlen sollte. Es liegt darin
 eine Mahnung an die Vertreter der Stadt, daß
 sie das Schulwesen auch fernherhin als eine der
 ersten Pforten der Gemeinde betrachten und diesem
 Grundgedanken gemäß nicht müde werden möchten in der
 Sorge für die Schulen. Auch das neue Gebäude lege
 Zeugnis ab von den großen Opfern, welche die Stadt
 den Stätten der Volkserziehung bringe. Obgleich man
 eigentlich jetzt nicht so theuer bauen wie früher, so
 sei doch der Aufwand für die Schulen seit zehn
 Jahren um das Doppelte gestiegen, und werde
 wohl noch weiter steigen. Der Grund davon sei
 die Ausdehnung der Stadt. Wenn die Vertreter
 der Gemeinde die Wichtigkeit der Schulen, den
 Einfluß des Umstandes, daß auch das ärmste
 Kind gute Schulzeit, guten Unterricht hat, in
 Erwägung zögen, so würden sie sicherlich die
 dargebrachten Opfer nicht für zu groß halten.
 Der Redner warf hierbei einen Blick auf das
 neue Haus, bei dessen Erbauung gar man-
 cherlei Zwecke im Auge zu behalten waren.
 Es sollte die Gesundheit der Kinder wahren
 (daher die Herstellung reiner Luft), für die
 Bewegung derselben sorgen (daher helle, ge-
 räumige Corridore) und die Unterrichtswende för-
 dern (daher besondere Unterrichtslocale, Turnsäle,
 chemische Lehrzimmer, Zeichenfäle x.). Wenn
 das Haus diese Zwecke erfüllen, so sei dies zuerst
 ein Verdienst des Architekten Viehweger, dem
 aufrichtiger Dank gebühre. Dank sei aber auch
 den Vertretern der Stadt für die gebrachten
 Opfer zu bringen; man möge nur, wenn der
 Aufwand sich noch steigern sollte, durch das Wort:
 Wer die Hand x. zu neuen Opfern sich ermuntern
 lassen. Der Redner fand in dieser Schriftstelle
 aber auch eine Mahnung für die Lehrenden, die
 dafür sorgen müßten, daß die inneren Bedingungen
 der Schule sich erfüllten. Ein Lehrer brauche
 Consequenz und stittliche Ausdauer, wenn er in
 seinem Amte die rechten Früchte hervorbringen
 wolle; die Lehrer des neuen Hauses müßten
 mit ganzer Hingabe wirken, daß die ge-
 brachten Opfer nicht umsonst seien. Zuletzt
 wandte er das Schriftwort auch auf die Kinder
 an, die sich durch eifernen Fleiß, durch gute Fort-
 schritte für die schöne Schule bedanken möchten.
 Hierauf übergab er dem Director Urbach das
 Gebäude im Namen der Stadt, mit der Bitte,
 darüber in jeder Hinsicht zu wachen.
 Nach dem Stadtrath Dr. Panitz ergriß der
 Schulrath Dr. Hemmel im Namen der Regie-
 rung das Wort. Er ging von den Worten aus:
 „Der Hoffnung des Vaterlandes“, die über einer

Schule in der Nähe von Leipzig stünden, aber
 eigentlich über jeder Schultüre stehen könnten.
 Sie deuteten vor Allem den Grund an, auf dem
 neuen Hause betrachtend stehen blieben und
 fragten: Wozu dies Haus? so könnte man ihnen
 kurz antworten: für die Hoffnung des
 Vaterlandes. Auch die Lehrarbeit liege in
 diesen Worten. Denn die Entwicklung eines
 sittlich religiösen Charakters sei es ja, die ein
 Volk groß und stark mache und die also auch das
 Vaterland verlange. Bei jeder Einübung von
 Fertigkeiten, bei jeder Unterredung, kurz immer
 solle der Lehrer daran denken, daß er der Zukunft
 liege in jenen Worten ein Einheitspunct für alle
 Schultagenden: Gehorsam, Fleiß, Gottesfurcht. Sie
 alle seien auch Vaterlandstugenden. Wenn die Schule
 nun alle diese Tugenden, die dem Wissen erst die wahre
 Weisheit, den rechten Adel verleihen, fest in die Gemüther
 pflanze, wenn sie das stittliche Band der Unter-
 ordnung des Einzelnen unter das Ganze befestige,
 wenn sie die Arbeitslust und Arbeitskraft stärke
 und erhöhe, wenn sie innige Gottesfurcht in allen
 Schichten der Bevölkerung anbahne — es seien
 diese Dinge, durch die schon die Völker vor uns
 sich emporgehoben hätten — so diene sie da-
 durch nicht bloß dem Augenblicke, sondern der
 Zukunft, der Hoffnung des Vaterlandes. Schließlich
 sprach der Redner aus, daß die Schule überhaupt
 alle ihre Missionen am besten erfüllen werde,
 wenn sie sich bei jeder Arbeit von dem Gedanken,
 daß ihr Dienst der Zukunft und dem Vaterlande
 gebühre, leiten lasse, und er schloß seine zeitgemäße
 Ansprache mit den Worten: Das walle Gott!

An diese Rede schloß sich eine Ansprache des
 Director Urbach. Derselbe wies zuerst auf den
 Fest- und Feiertag hin, welchen heute die Stadt
 Leipzig feiere, die ihrem Ehrenkranz ein neues
 Blatt hinzugefügt habe durch die Erbauung dieser
 Schule. Nach einem Blick auf Das, was in letzter
 Zeit für das Schulwesen der Stadt gethan worden
 ist, bezeichnete er den Tag auch als Feiertag
 für die Kinder, deren Herz sich gewiß erhoben
 habe, als sie ihre Schulpflicht befreit fänden, und
 in ein eigenes Schulhaus einziehen konnten. Für
 die Eltern sei der Tag nicht minder erfreulich,
 da sie für ihre Liebste die Schule näher hätten,
 und es müße sich überhaupt jeder Bürger, der
 den Neubau sähe, stolz fühlen, einer Gemeinde
 anzugehören, die so für die Kinder der Armen
 sorgte. Aber der Tag mahne auch zu ernstem
 Nachdenken und zur Erwägung der Frage: Was
 soll einer Schule höchstes Streben sein? Der
 Redner beantwortete diese Frage mit den Wor-
 ten: Fürchte Gott und halte seine Gebote!
 und entwarf nun ein lebendiges Bild von der
 Arbeit der Schule an den Seelen der Jugend,
 die zu Gott wohlgefälligen Menschen zu erziehen
 seien, die neben dem Wissen auch die Krone
 der Frömmigkeit, der Charakterfestigkeit, Menschen-
 liebe trügen und fest in den Stürmen des Lebens
 ständen. Mit einem ergreifenden Gebete schloß
 Director Urbach und das aus hellen Rehen der
 Kinder tönende „Gloria“ beendete die Feier, die
 wegen der dabei gehaltenen Reden eine überaus
 erhebende und würdige war. Möge dem neuen
 Hause das 35 Klassen birgt und 110.000 Thlr.
 loßet der Segen des Himmels nicht fehlen; möge
 die dort auszustreuende Saat anpflanzen zum Ruhme
 für unsere Stadt, zum Segen für die Menschheit.

Altes Theater.

Leipzig, 3. October. Das zweiactige Lustspiel
 „Die Gefangenen der Czarin“, frei nach
 Bayard, ist eine dramatisirte Anekdote, welche

hier und dort wieder auf der Bühne aufgeweckt
 wird, um einer Darstellerin Gelegenheit zu geben,
 die Semiramis des Nordens vorzuführen. Die
 Pointe dieser Anekdote besteht darin, daß die
 Czarenna mit einem ihrer Gefangenen, den sie
 für den Herzog von Russland hält, ein Liebes-
 verhältnis anknüpft, als sie aber erfährt, daß der
 junge Mann nicht der Herzog ist, des Verhältniß
 unerschrocken weiter fortsetzt. Die Darstellerin der
 Rolle, welche auch Hr. Bieglar in ihr Gastspiel-
 repertoire aufgenommen hat, findet Gelegenheit
 zu den lebenswürdigsten Coletterien. Die Czare-
 nna überrascht, wo man Ausbrüche der Ent-
 rüstung über die Kühnheit des jungen Mannes er-
 wartet hätte, durch die gewinnendste Freundlichkeit.
 Eine Colette und verliebte Kaiserin zu spielen, hat für
 eine Darstellerin jedenfalls großen Reiz, da sie durch
 ein imperatorisches Air in das Liebespiel eine
 willkommene Abwechslung bringen kann. Hr.
 Weckern brachte die Verliebtheit und Coletterie
 der Czarenna, sowie alle Nebenrollungen, denen
 sie preisgegeben ist, wirksam zur Anschauung; für
 das Gebieterische und Majestätische dagegen fehlten
 ihr die imposanten Mittel.
 Dem hiesigen Polizeiminister Graf Baloff,
 der ausgeblieben gegenüber den Untergehenden,
 freundlich gegenüber der Kaiserin ist, gab Herr
 Eichenwald komische Jäge, ohne ihn zur Caricatur
 zu machen. Den Alexis Razimowitsch spielte Herr
 Senger mit Frische und Bivialität und männlicher
 Tapferkeit der Bestimmung. Herr Hänsler führte
 den Major Petrow angemessen durch; dagegen traf
 Hr. Hartmann als „Fedora“ nicht den
 mantern Ton, der an einzelnen Stellen der Rolle
 erforderlich ist, wie überhaupt ihre Leistung etwas
 blaß und farblos war. Hierin secundirte ihr
 Herr Rub als Vicenant Ivan, der sich aber
 mit der Bedeutungslosigkeit der Rolle entschuldigen
 konnte.
 Den famulus Edmund in dem darauf folgenden
 beliebtesten Lustspiel: „Die Hochzeit reise“ von
 Venediz spielte er dagegen ganz ergötzlich, wie
 überhaupt die Darstellung dieses Stückes im
 Ganzen den Intentionen des Autors entsprach.
 Otto Lambert des Herrn Johannes war jeder
 Zoll ein Professor; nur müßte vielleicht die
 äußere Erscheinung um eine Nuance jünger
 und lebenswürdiger sein. Hr. Kröffing
 spielte die Antonie recht lebendig, allerdings
 drohte diese Antonie eine gefährliche Ehefrau
 zu werden. Hr. Kröffing hat einen etwas
 zu scharfen Ton für die weiblichen Ideale der
 bürgerlichen Comödie eines Venediz. Herr Tieg
 (Hähnchen) hatte seinen Stiefelputzer mit
 drastischen Jügen ausgestattet und Frau Schu-
 bert war als Ouse durchgreifender, als sie neu-
 lich als Herzogin von Pomern war. Heute
 Fürstin, morgen Kammerjungfer, eine „Rollen-
 wanderung“, die an Kühnheit den Träumen der
 indischen Seelenwanderung nicht nachsteht. Man
 merkt es, daß die Zeit der „Fächer“ an der
 deutschen Bühne vorüber ist.
 Rudolf Gottschall.

Central-Halle.

Der allabendlich mit gewähltem Publicum in
 allen seinen Räumen gefüllte große Saal der
 Centralhalle liefert auch diese Woche sprechendes
 Zeugnis, wie sehr das hier Gebotene wohlver-
 dienste Anerkennung findet. Und in der That hat
 die Direction fortwährend Sorge getragen, eine
 Auswahl von Unterhaltungen und Gemäßen herbei-
 zuführen, wie sie pöndernd, spannender und be-
 friedigender noch kein früheres Programm auf-
 weisen konnte, Alles von melodischen Klängen
 umwoben, durch welche die Hauscapelle Matthes
 sich fortwährend mit neuen Ehren schmückt. Wir
 haben die letzte Montagsvorstellung, welche zwar
 eben auch mit reichem Beifall aufgenommene Ab-
 wechslung bot, namentlich aber durch das erst-
 malige Auftreten des Japanesen Kotaki als
 Affenmensch, dem man mit gespannter Er-
 wartung entgegen gesehen hatte, Alles in die
 spannendste Vermischung setzte. Zeigte Herr
 Kotaki schon auf dem Drahtseile, wo er in
 schwindelnder Höhe wie ein Vogel schwebte, eine
 Behendigkeit, Kühnheit und Sicherheit, welche seine
 halbbrechende Wanderung ohne alle Befürchtung vor
 einem Unfall mit ansehen ließ, so vergegenwärtigte
 er in seiner Darstellung eines Affen die komischen
 Manieren und Gewohnheiten dieser Darwin'schen
 Vetterchaft mit einer Lebenswahrheit, die kaum
 den Unterschied zwischen Original und Copie
 erkennenbar machte, und wobei der Künstler eine
 Gläubigkeitsleistung, Sprungkraft und Kletter-
 kunst zur Schau brachte, die, man gelaugt zu
 werden, man sehen muß. — Frau Kappo über-
 raschte die angetheilte Zuschauerschaft wieder durch
 neue lebende Bilder, diese von Keitheit, Formen-
 schönheit, Schalkheit und reizender Coletterie ge-
 tragenen Gruppen, welche, ohne Sinnlichkeit zu
 werden, nur die edleren Empfindungen erregen
 und in der Bewunderung vereinigter Kunst und

Aus Stadt und Land.

* Aus der Provinz, 2. October. Man kann
 gewiß ein Freund jugendlicher Fröhlichkeit sein
 und doch das müße Biertrinken, wie es in manchen
 studentischen Kreisen gepflegt wird, ernstlich beklagen.
 Was das Bedauerlichste ist: der studentische
 „Sauscomment“, ein trauriges Ueberbleibsel
 deutscher Trinklust aus den Zeiten des 16. und
 17. Jahrhunderts, hat sich auch auf das jüngere
 Geschlecht unserer Gymnasien und Reals-
 schulen fortgepflanzt, wo er noch weit verderb-
 licher wirkt als auf den Universitäten, weil er in
 den noch jungen Gemüthern schon so frühzeitig
 die Keime des Coleren verweilt. Da sieht man
 jetzt vielfach in Schülerhänden ein kleines Büch-
 lein, betitelt „Leipziger Biercomment“,
 3. Auflage, Gelle und Leipzig, Literarische Anstalt,
 August Schulze 1876, Preis 1. „Man kann
 unmöglich annehmen, daß deutsche Studenten an
 der Veröffentlichung dieses Nachwerkes betheiligt
 sind; es ist wahrscheinlich nur eine buchhändlerische
 Speculation, welche namentlich auf die Kaufleute
 der unreifen Schülerwelt rechnet, da diese
 leider an dem Studentenleben zunächst nur die
 Auswüchse des jugendlichen Kraftgefühles be-
 wundert und diese „Biercomment“ mit
 seinen Regeln über das Vor- und Nachtrinken, den
 Bierstand, das Biergericht, die Biertrafen x. n.
 als das Evangelium des wahren Studenten-
 thums betrachtet. Welche Früchte dieser „Bier-
 comment“ trägt, davon weiß jede höhere
 Schule zu erzählen. — Hierbei muß noch eine
 bedauerliche Lücke unserer Gesehgebung zur Sprache
 gebracht werden. Leider giebt es gewisse
 Wirthe genug, welche sich nicht schämen, unreihe
 Schüler von 14—16 Jahren in ihrem Locale
 zu dulden und ihnen Rachschänke des studentischen
 Sauscomment Vorshub zu leisten. Man giebt